Am Ausguck.

Der Zar für die Annexion Galiziens.

Wiener Zeitungen erfahren aus verläßlicher Quelle, daß der Zar persönlich für die sofortige Einverleibung der besetzten Gebiete Galiziens und der Bukowina in das russische Reich sei. Die Initiative gehe nicht von den Militärkreisen, sondern von Hofkreisen aus, denen es sich darum handle, einen nachhaltigen Eindruck nicht nur in Rußland, sondern in ganz Europa hervorzurufen. ‚Nowoje Wremja' begrüßt diesen Plan, zumal Rußland durch die Proklamation des selbständigen Polen eine Einbuße an seinem Ansehen erlitten habe. Mit Bestürzung nehme man wahr, daß die Polenfrage einen großen Zwiespalt in der öffentlichen Meinung Rußlands hervorgerufen habe. Mit aller Energie müsse dem entgegengearbeitet werden, denn das ganze russische Volk solle eine feste, unerschütterliche Haltung nicht nur den Deutschen, sondern auch den Polen gegenüber einnehmen. Der vom Zaren beabsichtigte Staatsakt verdiene daher auch vom innerpolitischen Standpunkt aus lebhaften Anklang, da er, abgesehen von der darin liegenden „gründlichen Abfuhr an die Deutschen und Österreicher-Ungarn", auch die breiten russischen Volksmassen von der Notwendigkeit eines weiteren Durchhaltens überzeugen würde.

*

Italienische Ernährungsphilosophie.

Die wachsende Lebensmittelknappheit in Italien, die die Regierung zu strengen Maßnahmen veranlaßt, fördert die sonderbarsten Vorschläge zur Beruhigung des Volkes ans Licht. So ist in der ‚Nuova Antologia' zu lesen: „Es wäre nötig, das Volk von der Güte und Bekömmlichkeit der Ratschläge Fletchers — der Gesandter der Ver. Staaten in Venedig war —, zu überzeugen, der auf einer Reise nach Japan feststellte, daß die Japaner durch besseres Kauen von Fleisch mehr Nährwert durch eine kleine Mahlzeit haben, als wir durch eine große. Dadurch, daß sie auch weniger krank sind als die Europäer, sind sie eine würdige Reklame für gutes Kauen. Fletcher selbst befreite sich durch mäßige Lebensweise und hartnäckiges Kauen von Rheumatismus, Kopfschmerzen und — 30 Pfund. Den „Fletcherismus" sollte man auch aufs Trinken ausdehnen."

*

Die gefährliche Ladung der „Britannic"?

Die Untersuchung über den Untergang der „Britannic" ist, wie das ‚Hamb. Fremdenblatt' erfährt, bereits abgeschlossen. Die Admiralität weigert sich, einstweilen das Ergebnis bekannt zu geben. Außer Truppen ist auch Ladung an Bord gewesen, die auf Veranlassung des englischen Geschwaderchefs nach Mudros befördert werden sollte. Die Ursache der Explosion an Bord wird auf diese Ladung zurückgeführt. Mit der „Britannic" sind größere Geldbeträge verloren gegangen, da auf ihr die Reservedepots der verbündeten Mittelmeerflotte aufbewahrt wurden.

*

Der Wirtschaftskampf im Stillen Ozean.

Die großen japanischen Schiffahrtsgesellschaften haben den vor einiger Zeit eingerichteten Dienst zwischen Ostasien und der Westküste Südamerikas bedeutend erweitert. Die „Nutsui Bushan Kaisha" in Tokio hat fünf chilenische Dampfer aufgekauft und mit ihnen einen Frachtverkehr nach Südamerika begonnen. Die „Tokyo Kaisen Kaisha" hat ihren Dienst zwischen Hongkong und Coronel in Chile dadurch zu einem regelmäßigen gestaltet, daß sie drei weitere Frachtdampfer auf dieser Linie in Dienst gestellt hat. Die Gesellschaft will die Linie noch weiter ausbauen und von Coronel aus die Schiffe die amerikanische Westküste entlang bis San Franzisko laufen lassen.

Volkswirtschaftliches.

Herstellung von Pflaumenmus verboten. Im Sommer dieses Jahres ist viel Pflaumenmus, d. h. ein ohne Zucker stark eingekochtes Mus von Pflaumen in Privathaushaltungen und kleineren Betrieben hergestellt und zum Teil in den Verkehr gebracht worden. Zum Teil ist es den Vorräten der Haushaltungen einverleibt worden, weil es als guter und ersichtender Brotaufstrich gilt. Dagegen war nichts einzuwenden, wenn auch der Wunsch der Haushaltungen, sich mehr Pflaumenmus einzukochen, als in andern Jahren, mit dazu beigetragen hat, daß die Marmeladenindustrie sich nicht so reichlich mit Pflaumen hat eindecken können, wie es erwünscht gewesen wäre und wie es an sich bei der guten Pflaumenernte hätte geschehen können. Es muß daher dafür gesorgt werden, daß die noch vorhandenen Pflaumenbestände in möglichst gestreckter Form in Brotaufstrich verwandelt werden, es darf nicht mehr das stark eingekochte Pflaumenmus hergestellt werden, denn zur Bereitung von Pflaumenmus gehört unverhältnismäßig viel Obst. Die Reichsstelle für Gemüse und Obst hat demgemäß die gewerbliche Herstellung von Pflaumenmus und zwar sowohl aus frischen Pflaumen, worin auch Halbfabrikate (Pülpe) rechnen, wie aus gedörrten Pflaumen verboten.

Zu den Vorgängen in Athen.

Athen mit Piräus.

In Athen ist es zu ernsten Störungen zwischen den Ententetruppen und den königstreuen griechischen Soldaten gekommen. Auf beiden Seiten hat es eine größere Anzahl von Toten und Verwundeten gegeben. Es handelt sich bekanntlich um die Auslieferung des griechischen Kriegsmaterials, die vom

griechischen Militär verweigert wurde. Die Stadt Athen wurde von der im Piräus liegenden Flotte der Verbündeten beschossen, die nicht übel Lust zeigten, ganz Athen mit den ewig denkwürdigen Stätten der Menschheitskultur in Trümmer zu legen. Der Piräus ist die Hafenstadt von Athen, von wo aus die Truppen der Verbündeten in Athen landeten.

Von Nah und fern.

Die Flaschenweinspende im 18. Armeekorps. Die beim Weinbau und Weinhandel in der Provinz Rheinhessen für die kämpfenden Truppen des 18. Armeekorps veranstaltete Sammlung von Flaschenweinen hat ein erfreuliches Ergebnis gezeitigt. Es wurden gespendet 34 595 Flaschen, von denen die fünf Kreise der Provinz beigesteuert haben: Mainz 10 113, Alzey 5457, Bingen 4429, Oppenheim 7256 und Worms 7340 Flaschen. Ferner wurden an Bargeld noch rund viertausend Mark gestiftet, die zur Bestreitung der Unkosten für Verpackung, Versendung usw. dienen sollen.

Der Tabakbau in Hessen und Hessen-Nassau. An der Erscheinung, daß die Zahl der Tabakpflanzer und die Fläche des mit Tabak bebauten Landes im laufenden Jahr infolge der guten Preise in ganz Deutschland zugenommen hat, ist auch das Großherzogtum Hessen beteiligt, wo in diesem Jahr von 1019 Tabakpflanzern eine Fläche von 2098 Hektar, das sind rund 140 Hektar mehr als im Vorjahre, bebaut wurde. In Hessen-Nassau betrug die Zahl der Tabakpflanzer 616 bei einer Anbaufläche von 682 Hektar. In Hessen-Nassau ist der Zuwachs an Fläche nur gering und beträgt 13,6 Hektar. Die Gesamtzunahme der Fläche im ganzen Reich stellt sich auf rund 3700 Hektar.

Seltsame Patrioten. In den Ortschaften Effelder, Jüdenbach, Weitramsdorf, Dörfles, Schweighof und Oettingshausen wurden insgesamt 8200 Zentner Kartoffeln mehr vorgefunden, als angegeben waren. Zwei Landwirte hatten je 500 und 300 Zentner allein verschwiegen.

Umfangreiche Malzverschiebungen. In Nürnberg wurden zwei Agenten festgenommen, die seit April Malzverschiebungen im großen aus Bayern nach Norddeutschland vorgenommen hatten. In Stadtsteinach konnten noch zwei Waggons Gerste beschlagnahmt werden. Bei einer Reihe auswärts wohnender Mitbeteiligter wurden Haussuchungen vorgenommen.

Der Mailänder Stadtrat für Frieden. Im Mailänder Stadtrat entstand ein Tumult, als ein Mitglied der liberalen Minderheit sich dem Antrag der sozialistischen Mehrheit zugunsten einer Friedenskundgebung widersetzte und erklärte, der Friede sei für Italien nur nach einer siegreichen Beendigung des Krieges annehmbar. Die Versammlung stimmte mit großer Mehrheit für die Friedenskundgebung der sozialistischen Parlamentsgruppe.

Eine Riesenexplosion in Petersburg. In Petersburg fand eine neue Explosion in der Bezirks- und Munitionsfabrik auf der Nalatannaja statt. Im Augenblick der Katastrophe waren in der Fabrik etwa 1000 Personen tätig, die anscheinend alle getötet sind. Die Munitionsfabrik ist durch die Explosion vollständig vernichtet worden. Die Erschütterung war derartig stark, daß der Knall in ganz Petersburg gehört wurde, und daß in vielen Häusern die Fensterscheiben eingedrückt wurden. Die Regierung hat eine strenge Untersuchung eingeleitet, da die Ursache der grauenvollen Katastrophe in Dunkel gehüllt ist. Der Handelsattaché der russischen Botschaft in Washington hat auf dem Hauptpolizeibureau angezeigt, daß die Explosion im Hafen von Archangelsk durch Bomben verursacht worden sei, die in der Ladung eines Schiffes verborgen worden seien, ehe dieses Amerika verlassen habe. Ein Mann namens Samuel Gatter in Brooklyn wurde unter der Beschuldigung, in die Angelegenheit verwickelt zu sein, verhaftet.

Gerichtshalle.

Berlin. Vor dem Amtsgericht fand eine Verhandlung statt, bei der die Staatsanwaltschaft wegen öffentlicher Beleidigung Strafantrag gestellt hatte, weil ein Schneider einen Zahnarzt öffentlich als „Drückeberger" bezeichnete. Der als Bühnenschriftsteller bekannte Zahnarzt W. kam mit dem Schneider Rönsch auf dem Kurfürstendamm in Wortwechsel, in dessen Verlauf Rönsch dem Zahnarzt zurief: „Gehen Sie lieber in den Schützengraben, Sie Drückeberger!" W., der als Zahnarzt bereits längere Zeit im Felde stand, meldete den Vorfall der Polizei, und der Staatsanwalt erhob Anklage. Der Angeklagte wurde zu 100 Mark Geldstrafe verurteilt und dem Zahnarzt die Befugnis zugesprochen, das Urteil zu veröffentlichen.

Dresden. Vor dem hiesigen Landgericht hatten sich die Kaufmannsfrau Marie Sperling, der Kaufmann Leopold Engel und der Rentner Paul Hohlfeld wegen übermäßiger Preissteigerung zu verantworten. Die Sperling, die ihr Fleischsalatgeschäft infolge des Fleischmangels schließen mußte, hatte noch 4257 Kilogramm Salatöl auf Lager, die sie mit 4,15 Mark eingekauft hatte. Sie verkaufte das Öl an Engel mit 8 Mark, der es mit Hohlfeld als Geldgeber für 11 Mark weiterverkaufte. Die Sperling wurde zu 13 000 Mark Geldstrafe oder einem Jahr Gefängnis, Engel zu 12 000 Mark und zwei Monaten Gefängnis, und Hohlfeld zu drei Monaten Gefängnis und 12 000 Mark Geldstrafe sowie zu dreijährigem Ehrverlust verurteilt.

Landwirtschaft im Kriege.

Die Beschaffenheit des diesjährigen Saatgutes. Die herrschende Knappheit an Sämereien, namentlich Gras-, Klee- und Gemüsesaaten, bringt es mit sich, daß auch die Qualität derselben, insbesondere die Keimfähigkeit, oft mangelhaft ist. In dem Bestreben, den Bedarf nach Möglichkeit zu decken, werden nicht nur alte Lagerbestände aus früheren Ernten in den Handel gebracht, sondern auch Saaten, die ihrer ganzen Beschaffenheit nach in normalen Zeiten kaum marktfähig gewesen wären. Auch was aus dem neutralen Auslande allenfalls noch hereinkommt, ist nicht immer beste Ware. Namentlich überjährigen Saaten begegnet man, die überhaupt nicht mehr oder so gut wie gar nicht keimen. Ganz besonders läßt die Keimfähigkeit der Gemüsesämereien zu wünschen übrig. Alles das sind Übelstände, mit denen der Landwirt für die kommende Aussaatzeit stark wird rechnen müssen. Sie mahnen jedenfalls zu ganz besonderer Vorsicht bei dem Ankauf von Sämereien, damit nicht später unangenehme Enttäuschungen die Folge sind.

Weihnachtsgebäck ohne Butter.

Buttergebäck darf dieses Jahr nicht gebacken werden.

Butter oder Fett dürfen nur zum Ausstreichen der Formen verwendet werden.

Man verbrauche nach Möglichkeit Milchpulver.

Mehl muß stets mit Kartoffelmehl vermischt werden.

Bei Backvorschriften mit mehreren Eiern kann für die Hälfte derselben stets ein guter Eiersatz benutzt werden.

Kriegskuchen.

1 Pfund Kriegsmehl, ¾ Pfund Zucker, ⅛ Pfund Zitronat, ⅛ Pfund ger. Haselnüsse, 2 Backpulver, 2 Kaffeelöffel Eiersatz, ¼ Pfund ger. Schokolade, 1 Kaffeelöffel Kakao und ½ Liter Milch.

Kaffeekuchen.

2 Eier werden mit ½ Pfund Zucker gut verrührt, ½ Kaffeelöffel Zimt, 1 Kaffeelöffel gem. Nelken, 1 Kaffeelöffel Kakao sowie 1 Backpulver darunter gemischt, dann fügt man noch ½ Pfund Mehl und 1 Tasse schwarzen Kaffee dazu.

Kuchen.

1 Pfund Mehl, für 10 Pfennige Anis, für 10 Pfennige fein geschnittene Zitronat, ¼ Liter Milch, ½ Pfund Kunsthonig, 1 Päckchen Backpulver, nach Belieben einige Mandeln oder Haselnüsse darunter gerieben, gut rühren in gefettete Form, 1 Stunde backen.

Wasserbiskuit.

6 Eier, ¾ Pfund Zucker, 3 Eßlöffel Wasser, 200 Gramm Kartoffelmehl, 4 Eßlöffel Mehl, 1 Backpulver.

Wasser, Eigelb und Zucker schaumig rühren, die übrigen Zutaten beimischen, zuletzt den Eierschnee. Backpulver mit dem Mehl gut vermengen, nach Belieben kann man dem Kuchen Vanille- oder Zitronengeschmack geben.

Biskuit.

1 Pfund Zucker mit 4 Eiern rühren, dann ½ Liter Milch, 2½ Pfund Mehl, 1 gehäufter Teelöffel Hirschhornsalz und etwas abgeriebene Zitronenschale dazu, den Teig messerrückendick ausrollen, ausstechen und in mäßiger Hitze backen.

Kleine Lebkuchen.

6 Löffel Milch mit 300 Gramm Mehl, 2 bis 3 Eiern, 150 Gramm Zucker, 1 Teelöffel Zimt, ebensoviel Nelken, etwas abgeriebene Zitronenschale und 50 Gramm geriebene Haselnüsse verarbeiten, messerrückendick ausrollen, in längliche Vierecke schneiden und backen (eventuell glasieren).

Braune Kräpfchen.

Zu ¾ Liter Bienenhonig, den man warm werden läßt, fügt man etwas Ingwer und soviel Mehl bei, bis ein dicker Teig entsteht. Man weilt ihn aus und läßt ihn über Nacht an einem kühlen Ort stehen; dann wirkt man auf 1 Pfund Teig ⅛ Pfund Staubzucker darunter (nach Belieben Anis) und läßt ihn wieder stehen, dann gleichmäßig ausgewalzt. Man bäckt die daraus geformten Läckerli im Ofen dunkelgelb. Nach dem Backen müssen sie, noch warm, voneinandergebrochen werden.

Willisauer Ringlein.

⅛ Liter Wasser wird mit 1 Pfund Zucker zu einem Sirup gekocht, der in einer Schüssel solange gerührt werden muß, bis er erkaltet ist. Dazu kommt abgeriebene Zitronen- und Orangenschale und 1 Pfund Mehl; man formt Ringlein, die man auf ein mit Butter bestrichenes Blech setzt. Vor dem Backen läßt man Wasser über die Ringlein laufen und bäckt sie in ziemlicher Hitze.

Zimmern auf. Im weißen Hemdchen stand der Heinrich Siemers auf der Schwelle, mit bloßen Füßchen und die verschlafenen Augen reibend. Mit einem raschen Sprunge war der Bauer bei dem Kinde und hob es empor, ehe Gesine ihm zuvorkommen konnte. Der Knabe legte die Ärmchen um des Mannes Hals und schmiegte sich an den Stiefvater, der immer freundlich gegen das Kind gewesen war. „Papa, nicht böse sein," sagte er weinerlich.

Hinnerk strich dem Kleinen über die hellgelben Löckchen und die runden Backen und sah dann der Frau ins Angesicht, die angstvoll auf ihn und das Kind starrte.

„Du hast deinen Jungen lieb, Gesine," sagte er feierlich. „Gott soll es dir an dem Knaben lohnen, wenn du in dieser Stunde die volle Wahrheit sprichst. Wehe dir aber und dem Kinde, wenn du lügst. Gott, der dich hört, treffe dich und den Knaben mit seinem Fluche, wenn du mir jetzt die Wahrheit verschweigst! Gesine, die Wahrheit! Wer war der Dieb?"

Da neigte sie in abergläubischer Angst den Kopf und sagte nichts als das eine Wort: „Krischan!" Und dann stürzte sie sich auf den Mann, um ihm mit zitternden Händen das Kind zu entreißen.

Er wehrte sie nicht ab, sondern setzte das Kind auf einen Stuhl. „Und jetzt noch ein Wort. Du hast es damals gewußt, als du mich zwangst, dein Mann zu werden?" Sein heißer Atem traf ihr Gesicht, so dicht stand er vor ihr. Aber jetzt, da sie das Kind in Sicherheit wußte, brach der Trotz wieder bei ihr hervor.

„Und wenn es so wäre, was geht es dich an?" fragte sie frech.

Er spie vor ihr aus. „Dirne! Elende Dirne, die du einen Mann um sein ganzes Leben betrogen hast. Was es mich angeht, fragst du? Von diesem Augenblick an bist du mein Weib nicht mehr, und ich werde mir meine Freiheit erkämpfen. Deine Lüge hat mich frei gemacht von jeder Pflicht gegen dich. Willst du freiwillig in die Ehescheidung willigen, gut. Sonst werde ich dich vor Gericht zwingen, wenn du dich davor nicht scheust!"

Er ließ ihr keine Zeit zur Antwort. Hocherhobenen Hauptes ging er hinaus. Die Tür fiel krachend hinter ihm ins Schloß. Als er sah, wie eine gebückte Gestalt, die draußen am Schlüsselloch gehorcht hatte, sich rasch aufrichtete und davonhumpelte, wandte er nur verächtlich den Kopf nach der anderen Seite. Was ging ihn Krischan an, der Dieb! Nicht er war es gewesen, der ihm das Schlimme angetan hatte, wenn auch sein Diebstahl dazu die Gelegenheit geboten. Sie allein trug die Schuld, das unselige Weib, von dem er sich jetzt lösen wollte um jeden Preis. Er rief die Magd und den Jungknecht und hieß sie, sein Bett in der Scheune aufzuschlagen, die jetzt noch leer stand. Es war ihm ganz gleich, daß beide ihn mit verständnislosen Blicken ansahen. Keine Nacht mehr unter demselben Dache mit dieser Frau, das war der Gedanke, der ihn beherrschte.

Frei sein! Frei sein! Das war der große, erlösende Wunsch, der jetzt mit siegesfroher Hoffnung in ihm aufstieg. Sie mußte ihn ja freigeben — er kannte die Gesetze nicht, aber er sagte sich, daß es irgendeine Bestimmung geben müsse, die eine solche Ehe aufhob. Und dann? Zu Liese gehen und ihr sagen: Komm, ich bin frei? Nein, dazu war er eine zu stolze Natur, und den gleichen Stolz setzte er bei dem Mädchen voraus, das er liebte. So durfte er nicht zu ihr kommen, das wäre demütigend für sie und ihn gewesen. Erst mußte er auf eigenen Füßen stehen, ganz frei sein — ihr etwas bieten können — und dann? Ja, dann würde er mit ihr sprechen, eher nicht.

Noch war er gebunden. Übermorgen sollte die Ernte beginnen; und er war Bauer durch und durch; in dieser Zeit hatte er seine Pflicht zu tun — nicht um der Frau willen, nein, um seiner selbst willen. Er war nicht der Mann danach, um im entscheidenden Augenblick von der Arbeit fortzulaufen wie ein Fahnenflüchtiger. Erst mußte die Ernte herein, die Frucht seiner Arbeit, der Lohn seines Schweißes. Und auch wenn das vorüber war, gab es noch etwas, das ihn hielt. So lange Gesine das Kind erwartete, war sein Platz auf dem Hofe. Das war er seinem eigen Fleisch und Blut schuldig.

Eine Weile lag er noch im Bette. Seine Gedanken kehrten zu seiner Mutter zurück, die allein in dem verschlossenen Häuschen am andern Dorfende lag — kalt und starr! Er hatte sie fast vergessen unter den Anstrengungen der letzten Stunde. Der Gedanke peinigte ihn, daß sie so verlassen sei. Zwar fühlte sie nichts und hatte keinen Wunsch mehr. Aber er selbst empfand ihre Verlassenheit. Da stand er auf und zog sich wieder an. Durch die warme Sommernacht schritt er dahin, bis er vor der halb verfallenen Kate stand. Er schloß sie nicht auf. Die Luft da drinnen war ihm zu heiß. Draußen in der lauen Nacht setzte er sich auf die hölzerne Bank neben der Tür und sah zu den Sternen hinauf, bis ihn der Schlaf überfiel.

19.

Gesine hatte den Jungen wieder zur Ruhe gebracht und sich dann mit ihrer Arbeit hingesetzt. Sie war in der letzten Zeit immer so erregt gewesen; das heiße Bett ließ sie nicht zum Schlafen kommen; so hatte sie sich das lange Aufbleiben angewöhnt. Heute aber kam sie auch nicht zum Nähen. Die Hände zitterten ihr von der nachklingenden Erregung über die Szene mit Hinnerk. Was hatte sie für eine Todesangst ausgestanden — um sich selbst und ihr Kind. Was sollte nun werden? Wollte er wirklich ihre Ehe scheiden lassen? Gutwillig gab sie ihn nicht frei, nein, ganz gewiß nicht. Damit er hinginge und die Liese heiratete und sie auslachte! Das fiel ihr im Traume nicht ein.

Aber wenn er zum Gericht ging? Ob er sie wohl zwingen konnte, ihn loszugeben? Das wollte sie doch erst einmal sehen. Gestohlen hatte die alte Hexe doch, und wenn es auch nur der eine Taler gewesen war. Den hatte er ihr freilich wiedergebracht. Aber Diebstahl bleibt Diebstahl. Das wollte sie ihm doch vor den Richtern sagen — gerade ins Gesicht wollte sie es ihm sagen, ihm, der sich aufs hohe Pferd setzte und sie verachtete. Ins Zuchthaus wäre die Alte doch gekommen. Was wollte er also noch?

(Fortsetzung folgt.)